

Střítecký, Jaroslav

Hätte Thomas Masaryk zum österreichischen Durkhheim werden können?

In: Střítecký, Jaroslav. *Studie a stati*. 1. Karafiát, Jan (editor). Vydání první
Brno: Filozofická fakulta, Masarykova univerzita, 2017, pp. 35-43

ISBN 978-80-210-8879-5; ISBN 978-80-210-8880-1 (online : pdf)

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/137792>

Access Date: 17. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

HÄTTE THOMAS MASARYK ZUM ÖSTERREICHISCHEN DURKHEIM WERDEN KÖNNEN?

*Das Ich ist unrettbar;
wenn ich sterbe, so kommen die Elemente nicht mehr
in der gewohnten geläufigen Gesellschaft vor.*

Ernst Mach: *Analyse der Empfindungen*, Prag 1884.

Als Soziologen könnten die tschechischen Soziologen bedauern, was sie sonst als Tschechen meist kaum geneigt sind zu bedauern: dass Thomas Masaryk sich im Jahre 1882 von Wien nach Prag begab, um dort Universitätsprofessor zu werden und dadurch seine Existenz zu sichern, worauf er in der damaligen Reichsmetropole bestenfalls lange zu warten gehabt hätte. Seine Habilitationsschrift *Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung der modernen Civilisation* (1881) berechtigte nämlich zu Hoffnungen, dass er zum mitteleuropäischen Durkheim werden könnte, müsste er nicht nach Prag oder wäre er wenigstens in der Lage, den Ratschlägen seines Wiener Lehrers Franz Brentano (1838–1917) zu folgen. Brentano warnte *ihn* vor dem tschechischen Nationalismus und empfahl ihm, in Prag möglichst bald mit seinen Schülern und Freunden, die – wie z. B. Carl Stumpf (1848–1936) – damals an dem deutschsprachigen Teil der Karlsuniversität tätig waren, in Kontakt zu treten.

Zum mitteleuropäischen Durkheim hätte Masaryk auch in Prag noch werden können, hätte er sich fern von seinem Drang gehalten, das *praktische Leben* richtunggebend zu beeinflussen. Nicht erst aus seiner späteren Laufbahn, sondern schon aus seiner Jugendzeit ist seine starke Neigung zur Politik auffällig.¹ Dieser Charakterzug wurde dann zu dem heute bekanntesten Masaryk-Bild stilisiert, zum

1 Noch als Gymnasiast war Thomas Masaryk z. B. entschlossen, Arabisch zu lernen, um Diplomat

Hätte Thomas Masaryk zum österreichischen Durkheim werden können?

Bild eines der aktivsten Totengräber des alten Österreichs, des Begründers der inzwischen untergegangenen Tschechoslowakischen Republik, des erfolgreichsten Interventen im russischen Bürgerkrieg,² eines mustergültigen oder auch tückisch pragmatischen Demokraten usw. Dieses Bild ist nicht unbegründet. Kennzeichnenderweise wurde es sowohl von den doktrinärsten Masaryk-Verehrern als auch von den doktrinärsten Masaryk-Feinden gepflegt. Es ist aus der maßlosen Überschätzung einiger Sachverhalte entstanden, die zugleich die Verdrängung anderer Sachverhalte mit sich brachte. Das Verdrängte zu vergegenwärtigen heißt unter anderem, sich die Persönlichkeit eines der feinfühligsten Schlafwandler des kakanischen Weltuntergangslabors vor Augen zu führen.

Die Bedeutung der Habilitationsschrift Masaryks wurde nie ernst in Zweifel gezogen, doch stand dem vollen Verständnis im Wege, dass sie meistens aus dem Blickwinkel des späten Masaryk gelesen wurde. Demgemäß wurden einige wichtige Akzente falsch gesetzt, wodurch das Werk weniger als Soziologie und viel mehr als eine sonderbare Moralität Aufsehen erregte. Im Soziologischen liegt aber das Neue des Masarykschen Textes und nur dadurch konnte er die berühmte Schrift von Émile Durkheim (1858–1917) nicht nur um sechzehn Jahre vorwegnehmen, sondern sie auch ergiebig beeinflussen. Masaryk gelang es, die Suizidalität als soziale Massenerscheinung in den Zusammenhang mit den konkreten, durch das eigenartige geschichtliche Verflechten der diversen Entwicklungsreihen entstandenen Gestalten der Sozialstruktur zu bringen.

Darin glaubt Anthony Giddens eine Vorwegnahme des Neopositivismus finden zu können.³ Die Tatsache, dass es Masaryk gelang, aus den philosophischen, religiösen, literarischen und sonstigen künstlerischen Erscheinungen die Indizien einer Gesellschaftspathologie abzuleiten, deren Dynamik den harten sozialpathologischen Daten exakt entsprach, halte ich zwar für sehr bemerkenswert, kaum aber zum Neopositivismus hinweisend. Noch weniger begründet scheint mir die von Giddens vorgeschlagene Analogie zwischen der Masarykschen gesellschaftskritischen

werden zu können. Erst als er einsah, dass eine solche Laufbahn für ihn als mährischen Dorfjungen kaum in Frage kam, ließ er seine ehrgeizige Idee fallen.

2 Während des russischen Bürgerkrieges hielt er die sibirische Magistrale bis Wladiwostok besetzt. Dieser strategisch einmalige Schachzug wurde unter dem Vorwand des Transports der tschechoslowakischen Truppen, die aus den russischen Kriegsgefangenen tschechischer und slowakischer Herkunft aufgestellt waren, an die Westfront in Frankreich geleitet. Die Truppen haben allerdings ihr Ziel nie erreicht, sondern kehrten erst nach dem ersten Weltkrieg in die neue Republik zurück und bildeten den Kern der neuen tschechoslowakischen Armee.

Als Kenner Russlands erteilte Masaryk dem amerikanischen Präsidenten Wilson interessante Ratschläge. Er meinte, dass Russland eine funktionsfähige Administration und der russische Muschik Ware brauche, wonach sich die amerikanische Russland-Politik zu richten habe. Obwohl er keinesfalls Vertreter des Bolschewismus war, hat er hervorgehoben, dass die Bolschewisten versuchten zu administrieren.

3 GIDDENS, Anthony. Introduction. In MASARYK, Tomáš Garrigue. *Suicide and the meaning of civilization*. Chicago: University of Chicago Press, 1970.

Diagnostik und dem geflügelten Wittgensteinschen Satz zu sein, wonach Philosophieren ein Krankheitssymptom bedeute. In dem interpretatorischen Zusammenspiel der Quellen kulturellen Charakters mit den harten Daten, die durch eine vorzügliche Benutzung der Statistik gewonnen worden sind, sehe ich eher eine Spur des Comteschen Positivismus. Denn dieses Zusammenspiel zielt bei Masaryk nicht im Mindesten auf eine Freiheit der Sprachspiele ab und streift nicht einmal zufällig an die Möglichkeit, die Bedeutungsfragen in Sprachfragen umzugestalten, sondern strebt eindeutig die Entdeckung der objektiven Gesetzmäßigkeiten an. Durchaus im Comteschen Sinne verstand Masaryk darunter erstens die allgemeinen Gesetze der Menschennatur, also die anthropologische Konstante,⁴ zweitens die Gesetze, die J. St. Mill als empirische Gesetzmäßigkeiten charakterisierte, d. h. Gesetze der soziokulturellen Gestaltung der anthropologischen Konstante in die sozial und geschichtlich konkreten Typen vom Menschen.

Mit dem klassischen Positivismus kam Masaryk in Berührung an der damals in der deutschsprachigen Kulturwelt besten Stelle: in Leipzig. Nach seiner Promotion bei Brentano verbrachte er dort das Studienjahr 1876/77. In Leipzig, an der modernsten der deutschen Universitäten, traf er unter anderem Wilhelm Wundt (1832–1920), Richard Avenarius (1843–1896), von dem gerade seine *Philosophie als Denken der Welt gemäß dem Prinzip des kleinsten Kraftmasses* (1876) erschienen war, Wilhelm Georg Friedrich Roscher, Moritz Drobisch (1802–1896), den damals noch geistesfrischen Logiker und unkonventionellen Herbartianer – und vor allem Gustav Fechner (1801–1887), der ihn durch seine Idee einer möglichen Weiterentwicklung und Vervollkommnung des Christentums fesselte. Er fühlte sich hier im höchsten Grade inspiriert, auch durch die für ihn überraschende Selbstverständlichkeit einer von der universitären Hierarchie losgelösten Diskussionsfreiheit.

Hier endlich konnte er seinem Hang zu in der handfesten Erfahrung fußender Induktion nachgeben, beruhigend versichert, dass es sich nicht um einen Anflug von plebejerhafter Geistlosigkeit, sondern um das modernste wissenschaftliche Prinzip handelt.

Schon zu seiner Wiener Ausstattung gehörten der fleißig gelesene Comte und J. St. Mill, in einer merkwürdigen Kombination mit Plato. Auguste Comte (1798–1857) wurde von ihm für den bedeutendsten Philosophen des Jahrhunderts gehalten. In Wien war dies keine geläufige Meinung. Masaryk musste wissen, dass sein Lehrer und väterlicher Freund Robert Zimmermann – übrigens gebürtiger Prager – die Modernität der Comteschen Philosophie durch den Vergleich mit

4 „[...] die Menschen sind, was Menschen immer waren, [...] aus dieser Erkenntnis ergibt sich uns [...] der Schluss, dass die Selbstmordneigung zu allen Zeiten ihrer Natur nach identisch war.“ MASARYK, Thomas Garrigue. *Der Selbstmord als sociale Massenerscheinung der modernen Civilisation*. München – Wien: Philosophia Verlag, 1982, S. 142.

Hätte Thomas Masaryk zum österreichischen Durkheim werden können?

der Modernität der Kantschen Philosophie stark in Zweifel gezogen hat.⁵ Die Positivismuskritik von Zimmermann war nicht historicistisch aufgefasst, wodurch sie sich wesentlich von der kleindeutschen Positivismuskritik unterschied. Die Positivismuskritik von Zimmermann war ganz anders als die kleindeutsche Positivismuskritik angelegt: sie war nicht im Historismus, sondern in der Tradition der Aufklärung begründet und somit traf sie den Modernitätsanspruch der Philosophie Comtes an der empfindlichsten Stelle.

In diesem Zusammenhang sei nur kurz bemerkt, dass der Herbartianismus in Österreich eigentlich einen Ersatzpositivismus darstellte. Dies ist wohl bekannt. In Vergessenheit ist aber geraten, dass dadurch eine verborgene, dennoch aber lebendige Verbindung mit dem deutschen Idealismus samt seiner Gesellschaftsutopie aufrechterhalten wurde. In der Generation von Robert Zimmermann gehörte dieser Zusammenhang zu den charakteristischen Zügen ihrer aufrichtigen Zuwendung zur Moderne.⁶ Umso interessanter ist die Abweichung Masaryks gerade in diesem Punkte.⁷

Kennzeichnend für Masaryk ist, was ihn an Comte faszinierte: der Gedanke, *Politik verwissenschaftlichen* zu können. Es erübrigt sich zu betonen, wie wenig dies – darüber noch in der Kombination mit Plato! – im Einklang mit der Idee einer offenen Gesellschaft steht und zum Bild eines vorbildlichen Demokraten passt.

In Leipzig ergänzte Masaryk seine Positivismuskenntnisse durch intensive Quellen- und Stoffarbeit. Hier hat er begriffen, dass es unumgänglich ist, eine reichliche, vielschichtige und sinnvoll gegliederte Datenbasis zu gewinnen, um überhaupt induktiv Vorgehen zu können. Zu zwei Themen hat Masaryk in Leipzig Material gesammelt: zum Spiritismus und zur Suizidalität. Spiegelt das erste Thema das von Psychologie durchdrungene Leipziger Universitätsmilieu wider, so ist das zweite für die originelle Leistung Masaryks zu halten.

Schon früher versuchte Masaryk über die Suizidalität zu schreiben, er fand dafür aber wenig Verständnis. Sogar in Prag, innerhalb der noch engeren, dennoch nach Neuigkeiten dürstenden und sich stürmisch entwickelnden tschechischen Kultur, wurde er abgewiesen. Wie anders ging es ihm damit in Leipzig! Seinen in Prag abgelehnten Text hat er am 4. Dezember 1876 in der Leipziger Philosophischen Gesellschaft mit unerwarteten Erfolg vorgetragen. Es folgte ein zweiter Vortrag – und von den Leipziger Zelebritäten kamen Ermunterungen und

5 ZIMMERMANN, Robert. *Kant und die Positive Philosophie*. Wien: K. Gerold's Sohn, 1874.

6 STRÍTECKÝ, Jaroslav. Form und Sinn. Zur Vorgeschichte des Prager Formalismus und Strukturalismus. *Bohemia*, 1992, Bd. 33, H. 1, S. 88–100.

7 Der tiefe Einblick Masaryks in die Natur des Positivismus und in den Unterschied zwischen der Wiener und Leipziger Kulturatmosphäre lässt sich unter anderem dadurch belegen, dass er – alleine durch den Geist der Leipziger Universität entzückt – sofort begriffen hat, warum sich sein Landsmann Edmund Husserl (1859–1938) an der Leipziger Universität unwohl fühlte und ihn bewegte, nach Wien zu Franz Brentano zu gehen, was sich dann für die Entstehung der phänomenologischen Philosophie als sehr glücklich zeigen sollte.

Ratschläge, den Stoff zu einer Habilitationsschrift auszuarbeiten und so bald wie möglich zu veröffentlichen.

Was für eine Bedeutung dieser Erfolg für Masaryk haben musste, lässt sich durch den Vergleich seiner Wiener Doktorarbeit (*Das Wesen der Seele bei Plato*, 1876) mit seinem Selbstmordbuch nachweisen. In der Dissertation machte sich das psychologische Interesse Masaryks stark, dennoch etwas verwirrt geltend. Sein Doktorvater Brentano schätzte in seinem Gutachten die Belesenheit Masaryks und seinen ernst genommenen Arbeitsansatz viel höher als den eigentlichen Text, gegen den er sich gezwungen sah, einige teilweise auch peinliche Einwände erheben zu müssen. Die fast unmittelbar folgende Habilitationsschrift Masaryks zeichnet sich demgegenüber durch ihre methodologische Klarheit und Reife aus.

Das empirische Gesetz der Suizidalität suchte Masaryk an mehreren Skalen, die voneinander unabhängig waren, deren Pole dennoch einander entsprächen. Beispiele: *Naturvölker – Dänen und Norddeutsche*,⁸ *Kinder (ähnlich den Naturvölkern) – der moderne Mensch*; *Religiosität – Religionslosigkeit*; *Objektivität – Subjektivität*. Die letztgenannte Polarität sollte sich als die umfassendste und wesentliche zeigen.

Selbstverständlich hat Masaryk als guter Positivist die Vielzahl aller möglichen Interventionsfaktoren untersucht, wie z. B. die Wirkungen der *Natur*,⁹ der physischen und geistigen *Organisation der Menschen*,¹⁰ der *Psychopathologie*.¹¹

So hat Masaryk festgestellt, dass Männer den Selbstmord häufiger verüben als Frauen, alte Menschen häufiger als junge, die Einsamen häufiger als die Verheirateten, die Stadtbewohner häufiger als Dorfleute, die in der Industrie Beschäftigten häufiger als Bauern usw. Die wirtschaftlichen Zusammenhänge zeigten sich – im Widerspruch zu den schon damals gängigen Vorstellungen – wenig korrelativ: die Skala *Reichtum – Armut* blieb stumm. Den Selbstmord begehen sowohl die Reichsten als auch die Ärmsten anscheinend unabhängig von ihrer Stellung in der erwähnten Skala.

Die vorbildliche Arbeit Masaryks mit den statistischen Angaben führte letztlich zur Feststellung, dass die eigentliche Ursache der Suizidalität im Menschen selber gesucht werden müsse. Die exakte Datenanalyse wies auf die zivilisatorischen

8 In der Hälfte des 19. Jahrhunderts führte in den Selbstmordstatistiken mit großem Vorsprung das sonst ruhige Land Dänemark, was nur den verwundert, wer die Märchen von Hans Christian Andersen (1805–1875) oder die Texte von Sören Kierkegaard (1813–1855) nicht kennt oder sie als Symptom einer tiefgreifenden und sozial relevanten Subjektivierung unterschätzt. Um 1860 löste Sachsen Dänemark an der Spitze der Selbstmordstatistik ab, bald gefolgt von den anderen norddeutschen Staaten.

9 Die geographische Verteilung der Selbstmorde, die Wirkung der Jahreszeit (in der gemäßigten klimatischen Zone kommen die meisten Selbstmorde im Sommer vor, der gefährlichste Monat ist Juni), Wettereinflüsse, Wochentage, Tageszeit.

10 Hier kam unter anderem die demographische Struktur, die Politik und die wirtschaftliche Lage zur Sprache.

11 Unter diesem Titel werden die kosmischen Einflüsse, besonders die Mond- und Sonnenstellung, aber auch die Unterschiede zwischen der ländlichen und der städtischen Lebensführung analysiert.

Hätte Thomas Masaryk zum österreichischen Durkheim werden können?

Ursachen, von denen die kulturellen und axiologischen sich mit Abstand als erstrangig erwiesen haben. Dies bedeutete keinesfalls eine subjektivierende Vernebelung des Problems, sondern einen Triumph des *Soziologismus* Durkheimischer Prägung.

Das Interessanteste am Selbstmordbuch von Masaryk ist, dass es bei aller sorgfältigen Tatsachenregistrierung das eigentliche Problem mehr antizipierte als reflektierte. Der ungarische Kultursoziologe J. C. Nyíri hat die These aufgestellt, wonach dieses Werk von Masaryk – in seiner reichen Bibliographie einmalig und einzigartig – zu den sensitiven Reaktionen auf die pathologische Subjektivierung des kollektiven Bewusstseins gehört, die die sozial brisanten Folgen dieser Subjektivierung vorwegnehmen.¹² Zwischen solchen Erstwarnungen und den darauf folgenden Massenerscheinungen bestand im vorigen Jahrhundert nach Nyíri eine Frist von etwa zwanzig Jahren, also der Abstand einer Generation. So wurden z. B. die Werke von Andersen und Kierkegaard in den dreißiger und vierziger Jahren verfasst und die dänische Suizidwelle trat um die Jahrhunderthälfte auf und dauerte bis 1860 an; Schopenhauers Werke wurden zwar früher verfasst, sind aber sofort in Vergessenheit geraten – bis in die fünfziger Jahre, in denen sie in Deutschland viel gelesen wurden, wonach die norddeutsche Selbstmordwelle der siebziger und achtziger Jahre kam; ähnlich war es in Österreich, wo die Suizidalität zuerst niedrig war, nach den die Subjektivität entdeckenden Werken von Mach, Brentano und Meinong aber steil anzusteigen begann, was sich nochmals eine Generation nach den bahnbrechenden Theorien von Freud und Weininger steigern sollte. Ohne über die generelle Richtigkeit der These von Nyíri definitiv entscheiden zu wollen, muss ich zugeben, dass Masaryk in diese Entwicklungsreihe gut passt und dass das erwähnte Auslegungsschema der faktischen Entwicklung der Suizidalität im altösterreichisch-mitteleuropäischen Raum vorzüglich entspricht.

Die Selbstmordneigung war im Österreich der siebziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts niedrig, später sollte sie allerdings rasch steigen und blieb bis heute extrem hoch. Trotz allen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen gilt dies auch für die übrigen Nachfolgestaaten. In Italien zum Beispiel führen in der Suizidalität mit Abstand die ehemaligen österreichischen Provinzen; Ungarn, die Tschechische Republik sowie die Republik Österreich leiden an extrem hoher Suizidalität, obwohl sie nach 1945 sonst voneinander sehr verschiedene Wege gingen. Mit den wirtschaftlichen Zuständen scheint diese Entwicklung nicht zu korrelieren: den ersten Zuwachs brachte zwar die Wirtschaftskrise um 1878 mit sich (Wien 29,57/ 100.000!), die rapide Beschleunigung der Zuwachskurve fiel aber in die Zeit der großen Prosperität der neunziger Jahre. In Böhmen wuchs die Suizidalität zuerst etwas langsamer als in der Reichsmetropole,

12 Siehe die Einleitung Nyírís im Nachdruck des Selbstmordbuches von Masaryk aus dem Jahre 1982.

Hätte Thomas Masaryk zum österreichischen Durkheim werden können?

dafür aber nachhaltig. In Prag und Umgebung wurden bald die traurigen Rekordzahlen erreicht (1891–1900: 61/100.000; 1901–1910: 75/100.000; im Jahre 1905: 93,5/100.000!). Wenn auch man diese Zahlen nicht absolut nehmen kann,¹³ ist die Tendenz doch eindeutig.

Was allerdings die These von Nyíri nicht erklärt, ist der fortdauernde Charakter dieser Entwicklung. Im Falle Dänemarks folgte die hohe Suizidalität etwa zwanzig Jahre nach den ersten Subjektivierungssymptomen, dann aber sank sie proportional im Vergleich mit anderen Ländern. Im altösterreichischen Raum aber dauert die ungünstige Entwicklung bis heute, teilweise unabhängig von der Kontinuität der Population. Einige Sudetengebiete Böhmens und Mährens weisen konstant eine höhere Selbstmordneigung als andere tschechische Gebiete auf, obwohl dort nach der Vertreibung der Sudetendeutschen eine ganz andere Bevölkerung siedelt; die Verhältniszahlen bleiben über die Jahrzehnte dieses Jahrhunderts dieselben, als ob es zu keinen Veränderungen der Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur gekommen wäre.

Masaryk hat bekanntlich die erhöhte Selbstmordneigung des modernen Menschen der *Halbbildung* zur Last gelegt. Daraus wurden von seinen tschechischen Epigonen illegitime Schlüsse gezogen und noch schlimmere Ratschläge erteilt. Denn was hilft einem Unglücklichen der Hinweis, dass er sich deshalb unglücklich fühlt, weil er nicht so gebildet und moralisch nicht so vollkommen ist wie sein, bis ins hohe Alter tagtäglich zu Pferde reitender Staatspräsident, der jeden Morgen seine Gymnastik ausübt, wodurch er den Tod fern von sich hält, und es darüber hinaus noch – obwohl Sohn einer prächtigen Weingegend – fertigbrachte, Jahrzehnte lang der strengste aller Abstinenten zu bleiben? Bietet eine solche Argumentation dem Unvollkommenen und Unglücklichen nicht einen Grund mehr an, aus seinem verpatzten Leben freiwillig auszusteigen?

Daran ist aber Masaryk unschuldig: sein Begriff der *Halbbildung* hat wenigstens in seiner Habilitationsschrift eine klare und präzise Bedeutung. Er bezieht sich auf die Bildung bloß einer Hälfte der menschlichen Bildungskapazität, auf die Bildung des Verstandes, wobei die Bildung des Herzens durchaus vernachlässigt wird. Dieses Missverhältnis wird sozial relevant, weil durch den Modernisierungsprozess massenhaft verbreitet und reproduziert. Etwas zynisch bemerkt Masaryk, dass die Bildung alleine zwar niemanden glücklich mache, wenn aber dieses Problem nur schmale Eliten träfe, wäre es belanglos. Die Wissenschaft habe sich aber massenhaft der Gemüter bemächtigt, die noch gestern außerstande waren, eine einzige Zeile zu lesen. Diese Entwicklung habe die positive Religiosität abschwächen

13 Erst seit 1873 wurden die Angaben von den öffentlichen Institutionen des Gesundheitswesens registriert, früher nur von den Kirchen. Die Prager Zahlen mögen dadurch beeinflusst sein, dass die Selbstmörder aus der nahen Umgebung in die Prager Krankenhäuser geliefert und von ihnen statistisch ausgewiesen wurden.

Hätte Thomas Masaryk zum österreichischen Durkheim werden können?

müssen, was zusätzlich zur Steigerung der geistigen Bedürfnisse führe, die aber unter solchen Umständen unbefriedigt bleiben.

Interessanter als die einzelnen Thesen selbst kommt mir an diesem Bilde die Tendenz zur Kritik der Kulturdemokratisierung vor, die mit der Beschreibung der verheerenden Folgen des Säkularisierungsprozesses verbunden wird. An und für sich würde die Säkularisierung den jungen Masaryk nicht stören, wenn sie nicht bloß negativ bliebe, d. h. wäre die alte Gemeinschaft der heiligen Dinge durch eine neue funktionsfähig ersetzt.

In dieser Kultur- und Modernisierungskritik scheinen die an Nietzsche erinnernden Töne mit den Comteschen Wissenschaftsbegriffen in eins zu fließen. Von Nietzsche differiert Masaryk im Grunde genommen nur durch seinen katholischen Hintergrund und durch sein altpositivistisches Vertrauen auf die Möglichkeit einer menschenwürdigen Überwindung der Zivilisationskrise, das von Comte gestützt wird. Von Comte weicht seine Kulturkritik darin ab, dass sie sich ausführlich mit den unerwünschten Folgen der allgemeinen Alphabetisierung befasst.

Nicht also einen demokratisch gesinnten Weltbürger, der bald einen der republikanischen Throne besteigen sollte, sehen wir hier am Werke, sondern einen gut konservativen Modernisierungskritiker, der darüber hinaus noch mehr an die positivistische Wissenschaft als an einen geheimnisvollen Gott zu glauben gewillt ist.

Das beeinflusst seine Religionsauffassung wie auch seine Religionskritik. Den Habilitanden Masaryk interessiert vielmehr die sozialkohäsive Funktion der Religiosität als ihre Lehrinhalte. Den mittelalterlichen Katholizismus schätzt er ähnlich hoch als Comte, aber ebenso *unchristlich*. Eine quer über die Einzelinteressen autoritär regierende geistige Macht wäre ihm auch in der Gegenwart keinesfalls zuwider, sollte sie organisch funktionieren, d. h., wenn die sie tragende Gemeinschaft der Werte real und ungebrochen lebensfähig wäre. Das Selbstmordproblem schärft diese funktionelle Perspektive nur: was die Selbstmordneigung, die zugleich alle anderen sozialpathologischen Handlungen vertritt, lindert, ist gut, was sie steigert, ist schlecht.

Den Protestantismus versuchte Masaryk typologisch zu bewältigen: es habe ihn in der Kirche *immer* gegeben, durch die Reformation habe er nur eine selbständigere Gestalt gewonnen. Aus diesem Gedanken spricht die katholische Tradition, in der Masaryk erzogen wurde. Er steht im Widerspruch zu der damals gängigen evolutionistischen These, wonach der Entwicklungsgang vom Katholizismus zum Protestantismus notwendig und gesetzmäßig war. Laut Masaryk brachten die Fortschritte in der christlichen Dogmatik (gemeint ist die Reformation), wenn man sie auch vom geschichtsphilosophischen Standpunkt für logisch und demzufolge unumgänglich halten würde, kein Glück und keinen Lebenshalt mit sich, weil sie das alte System zerrüttet haben, ohne es genügend zu ersetzen.

Fordert Masaryk ein neues Mittelalter, so liegt er vollkommen in der Comteschen Argumentationslinie: die wissenschaftliche Weltauffassung sollte die sozial integrative Funktion auf ähnliche Art und Weise erfüllen, wie es die mittelalterliche Kirche tat. In der Fechnerschen Idee einer möglichen Vervollkommnung des Christentums vermeinte er die verfeinerte, durch die Kultur des Herzens ergänzte Gestalt der Vision Comtes zu erkennen. Ob das Christentum durch seine Verweltlichung zur Verwirklichung gelangen oder ob das wissenschaftliche Weltbild in Verbindung mit den ethischen Wertvorstellungen christlicher Art praktiziert werden sollte, blieb zunächst eine offene Frage. Die Antwort fand Masaryk nicht unterwegs nach Damaskus, sondern suchte sie empirisch auf verschiedenen Wegen des praktischen Lebens, von denen einer die Politik war, ein anderer wiederum ihn vom Katholizismus zum Protestantismus und von daher zu einer unkonfessionellen, jedoch letztens positiven Frömmigkeit führen sollte.

Als Prager Universitätsprofessor warf sich Masaryk in die Ausarbeitung seiner *Konkreten Logik*, jenes Werkes, um dessen Vollendung er noch nach seinem achtzigsten Geburtstag bemüht war. Ohne den Weg eines empirisch modifizierten Positivismus aufgeben zu wollen, ist der einstige Berufssoziologe inzwischen skeptischer und strenger zugleich geworden: an seinen alten Freund Edmund Husserl hat er damals geschrieben, dass nur die Mathematik zum Schlüssel des modernen Wissens werden könnte, da jedwede Induktion, wie er an seinem Selbstmordbuch selber sehe, nichts mehr als bloße Extrapolationen der Wahrscheinlichkeitsverhältnisse bringe.